

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 24. Mai 2019, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich von 150 Jahre Marienhospital Gelsenkirchen –
Freitag der 5. Osterwoche – Freitag, 24. Mai 2019, 18:00 Uhr –
Propsteikirche St. Augustinus, Gelsenkirchen**

Texte: Off 12,1-3.7-12 a. 17;

Joh 2,1-11

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Festgemeinde,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Marienhospitals,
liebe Schwestern und Brüder!

I.

„Wir sind Gesundheit!“ Dieses Motto steht über dem Jubiläum von 150 Jahren Marienhospital in Gelsenkirchen. Das Motto und seine Gestaltung weisen darauf hin, wie sehr das Marienhospital mit der Stadt Gelsenkirchen [und mit der Pfarrei St. Augustinus] verbunden ist. Zugleich erinnert es daran, dass es eine Identitätsgeschichte gibt, die weit über das Krankenhaus selbst hinausweist. So wie ein großes Zeitungsblatt nach der Wahl von Papst Benedikt XVI. im April 2005 titelte „Wir sind Papst!“, so zeigt dieses Motto ein gesundes Selbstbewusstsein und eine Ortsbestimmung an. Hier in Gelsenkirchen erinnere ich dabei natürlich gleichzeitig auch an Schalke, wo auf ähnliche Weise ein klares Motto mehr ausdrückt, als Worte sagen können: „Schalke, wir lieben dich!“ Dabei haben viele, die dieses Wort hören, natürlich im Sinn: „Schalke, wir lieben dich!“

II.

Der Hintersinn dieses Mottos, mit dem wir an die lange Geschichte des Marienhospitals in

Gelsenkirchen und somit an die Geschichte der Gesundheitsversorgung der Stadt erinnern, ist Ausdruck des Selbstverständnisses und der Identitätsgeschichte der Kirche. Wer aber von der Kirche spricht, der muss von Jesus Christus reden. Und wer von Jesus Christus spricht, der redet vom Menschen, und dass in all seinen Anliegen, Nöten, Sorgen, Gefahren und Hoffnungen.

Genau heute vor 150 Jahren, am 24. Mai 1869, am Fest „Maria Hilf“, eröffnete die katholische Kirchengemeinde St. Augustinus durch ihren Pfarrer Heinrich Spaller das erste Hospital in der damaligen Gemeinde Gelsenkirchen in der Kirchstraße 7. Und das mitten in einer Zeit von intensiver Industrialisierung, wachsendem Bergbau, größer werdendem Wohlstand, aber auch einer zunehmenden Anzahl von Arbeitern mit Verletzungen, von epidemisch auftretenden Infektionskrankheiten, denken wir nur an Pocken, Typhus, Ruhr und Cholera, aber auch an Tuberkulose und Malaria.

Eng verbunden mit der Gründungsgeschichte ist unmittelbar der Auftrag an die „Kongregation der armen Dienstmägde Jesu Christi“, dort ihren Dienst zu tun. Das damalige Krankenhaus hatte mit einer Kapazität von 23 Patienten seine Aufnahmemöglichkeiten schnell erschöpft. Das Engagement der Dernbacher Schwestern, gleichzeitig aber auch die Notwendigkeit, dieses erste kleine Krankenhaus weiterzuentwickeln, sorgte sehr bald für einen Neubau in der Gelsenkirchener Innenstadt an der Kirchstraße/Ecke Ringstraße. Das im Februar 1873 an jener Stelle eröffnete Krankenhaus stand dort bis 1977. Die Grundsteinlegung des neuen Krankenhauses an der Virchowstraße in Ückendorf geschah 1972.

Da Symbole bedeutsam sind, ist zu erinnern, dass das 1873 erbaute Krankenhaus in seiner Mittelachse eine Krankenhauskapelle hatte, die für über 100 Jahre nicht nur für die Gebetskraft der Dernbacher Schwestern und gelebten christlichen Glauben stand, sondern auch für die damit einhergehende Prägung durch den Auftrag der Kirche zu aktiver Nächstenliebe in wechselnden Zeiten. Das heutige Marienhospital als akademisches Lehrkrankenhaus, das sich auch in der Ausbildung medizinischen Nachwuchses stark engagiert, ist mit über 13 Kliniken und Fachabteilungen und 26.000 stationären und über 60.000 ambulanten Patientinnen und Patienten ein aktueller Ausdruck einer Geschichte von 150-jähriger Existenz von Gesundheitsversorgung der Kirche in Gelsenkirchen. Von den 23 Patienten im Jahre 1869 bis zu den über 1400 Mitarbeitenden unterschiedlichster Professionen im heutigen Marienhospital 150 Jahre später,

war einerseits ein weiter Weg zurückzulegen, andererseits ist aber einfach zu sagen: So geht Gesundheitspolitik und Krankenversorgung, so Präsenz von Kirche im Gesundheitswesen, unterstützt von vielen professionell engagierten sowie ehrenamtlichen Mitarbeitenden: im Wechsel der Zeiten und Umstände bleibt derselbe Auftrag!

Was nämlich mit großen Lettern an der Außenwand des Marienhospital in Gelsenkirchen-Ückendorf zu sehen ist, verbindet seine Identitätsbestimmung durch die Beschreibung des Selbstverständnisses mit seiner konkreten Umsetzung. Ein Überdenken der Geschichte von 150 Jahren Marienhospital unter diesem Motto „Wir sind GESundheit!“ zeigt, dass dahinter ein inhaltlich bestimmtes Konzept von Gesundheitsversorgung steht, das zugleich einem Auftrag entspricht, für den wir als katholische Kirche eintreten.

III.

Vor genau 150 Jahren wurde das Marienhospital am Fest „Maria Hilf“ gegründet. Der Frömmigkeit der damaligen Zeit entsprechend und zutiefst der volksskirchlichen Verbundenheit mit der Mutter Jesu folgend, wussten damals alle, was auf der einen Seite heute oft verloren geht, auf der anderen Seite aber noch viel deutlicher wird als je: Wir Menschen sind angewiesen auf berufliche Professionalität und doch sehr begrenzt! Darum setzen wir Christen auf Gott, weil es kein System gibt, das in sich keine Begrenzungen und Beschränkungen kennt. Der heutige Gedenktag „Maria Hilf“ kann helfen, genau diesen Spannungsbogen auszudeuten, in dem heute das Gesundheitswesen zwischen seinem Selbstverständnis und der konkreten Ausformung seines Auftrages steht. Wie kann das gehen?

Mir kommt dabei das Zentralwort der Maria im heutigen Evangelium, dem ersten Wunder Jesu, das er nach Johannes wirkt, zur Hilfe. Bei der Hochzeit zu Kanaa ist es Maria, die den Dienern bei der Hochzeit sagt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5) Hier ist in einfachen Worten das Selbstverständnis einer Institution, die sich als lebendige Kirche vor Ort darstellt und lebt, zum Ausdruck gebracht. Genau da hinein gehört ein Krankenhaus, eingebettet in das Gesamt unseres Ruhrbistums. Krankensorge und Gesundheitswesen sind für uns heute professioneller Ausdruck des Selbstverständnisses der Kirche, sich im Namen Jesu der Menschen in Not anzunehmen und von ihrem glaubenden Wesen her sorgend bei den Menschen zu sein. Die hohe medizinische und pflegerische Professionalität, die sich im Verlauf der Geschichte und erst recht in diesen

Jahrzehnten der digitalen Umwälzungen entwickelt, stellt alle vor völlig neue Herausforderungen, die zu bewältigen einen neuen Sinn für Institutionalität und für Professionalität brauchen. Das aber verändert nichts am Selbstverständnis, das, da das Marienhospital ein katholisches Haus ist, heißt: Was er – Christus – euch sagt, das tut! Hier folgen wir dem, der uns mit klaren Maßstäben, hinter denen Werte und Normen stehen und sich entwickeln, auffordert, der Not der Menschen aufzuhelfen. Es ist, als würden wir auf diese Weise fortsetzen, was zum Lebensauftrag Jesu selbst gehört. Er hat Kranke geheilt, Besessene gesund gemacht, Traurige getröstet und ist Verzweifelte nahe gewesen, alles menschliche Wirklichkeiten also, hinter denen die Möglichkeit von Heilungsprozessen, von Sorge und Beistand stehen. Ein Krankenhaus der Kirche, wie viele andere Institutionen, lebt deswegen von diesem Selbstverständnis, mit dem die Kirche umsetzt, was ihr Christus selbst sagt. Die Kirche ist der Raum, in dem gelebt wird, was Maria, im besten Sinne des Wortes helfend, so ausdrückt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5)

IV.

In einer schönen sprachlichen Formulierung, die die beiden Verben dieses Satzes umdreht, hat schon vor Zeiten der frühere Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, formuliert: „Was er euch tut, das sagt!“ Geht es beim Selbstverständnis des Krankenhauses um die Sorge für Kranke und um ein hoch kompetentes und spezialisiertes Gesundheitswesen als Ausdruck der im weitesten Sinne diakonischen und karitativen Haltung der Christen und der Kirche, so sagt das so umgekehrt Formulierte, was auch zu uns Christen gehört: „Was er euch tut, das sagt!“ Das bedeutet nämlich, darauf hinzuweisen, dass es einen Überschuss an Kraft und Segen geben kann und oftmals gibt, der Gesundheit und Heil, der Heilung und Genesung auf eine neue Weise zusammenbringt und zeigt, dass sich kein Christ nur auf hohe medizinische und pflegerische Professionalität verlassen kann, sondern zugleich auf den setzt, der der Größere ist, nämlich Gott, und von dessen Wirken Zeugnis gibt.

Das Motto „Wir sind Gesundheit!“ schließlich weist darauf hin, dass ein solcher Prozess nur in der Vergemeinschaftung aller Mitarbeitenden, gleich welcher Aufgabenzuweisung und Spezialisierung, gehen kann. Im Interesse der dem Krankenhaus und den angeschlossenen Einrichtungen anvertrauten Menschen, geht es um deren Gesundheit im weitesten Sinne des Wortes. Dies ist ein Auftrag, der zu leben ist durch den Stil der Arbeit, des Miteinanders und der

Begleitung. So erteilen wir konkret Auskunft über unsere inneren Haltungen als Kirche.

Dass solches immer verortet geschieht, das zeigen die beiden großen Buchstaben „GE“ des Mottos an. Kirche ist keine leiblose Idee, sondern die konkrete Verwirklichung von Gottes Reich, das in Christus angekommen ist und sich u. a. in der Sorge um die Menschen in allen ihren Lebenssituationen, konkret verortet, realisiert. Nicht umsonst steht die heutige Fahrrad-Wallfahrt mit geistlichen Impulsen, zu der die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Marienhospitals und alle Interessierten eingeladen sind, für ein solches dynamisches Element: Konkret vor Ort auf dem Weg, dabei behütet und geschützt von der Gnade und Nähe Gottes. So auch ist das Patronat „Maria Hilf“ Hinweis darauf, wie sehr aus einem derartig spirituell geistlichen Charakter die innere Kraft zu einer hoch komplexen und professionellen Gesundheitsvorsorge wachsen kann. Unsere katholische Tradition verbindet dies seit ihren frühen Anfängen u.a. mit dem wunderbaren Bild der Schutzmantel-Madonna, die allen, die in Not sind, Geborgenheit bietet, ihnen Achtung schenkt und deutlich macht, dass gerade das Wort Mariens „Was er euch sagt, das tut“ und dessen sprachliche Umkehrung „Was er euch tut, das sagt“ innerlich zusammengehören.

IV.

Das Magazin der Augustinus GmbH trägt den Namen „LebensBahnen“. Es verbindet, sprachlich ähnlich wie das Motto von 150 Jahre Marienhospital Gelsenkirchen „Wir sind GESundheit“, das Selbstverständnis des Marienhospitals mit seinem Auftrag und fügt dies ein in das dynamische Bild von Wegen, in deren Bahnen man gehen kann. Das ist für unsere deutsche Sprache Ausdruck einer Sicherheit, die durchs Leben führt. Mit professioneller Gesundheitsvorsorge und einer unserer Zeit entsprechenden institutionellen Aufstellung aller Bereiche des Gesundheitswesens, können wir als Kirche institutionell zeigen, wer wir sind: Wir dienen dem Leben und helfen, es auf rechte Bahnen zu lenken. Letztlich geht es dabei um ein Ziel, das zu den menschlichsten gehört, aber zugleich auch zu den am meisten mit Angst Erwarteten des Menschen. Es geht nämlich um das Ende des irdischen Lebens und um die Frage nach dem, was dann folgt.

Die heutige Lesung aus der Offenbarung des Johannes erinnert daran, dass am Ende des Lebens die Herrlichkeit Gottes steht. Die Zukunft also, auf die wir im Maße der Hoffnung zugehen, erinnert uns nicht nur daran, dass alle Gegenwart Vorletztes ist, sondern auch, dass wir selbst

beim Verlust aller Möglichkeiten, die wir uns menschlich vorstellen können, Menschen der Verheißung bleiben. Gerade bei der Überforderung der Medizin im Blick auf die Erwartung vieler, doch für ganz lange Zeit, am liebsten beinahe unendlich, Heil und Heilung irdisch zu verwirklichen, ist dies nicht nur Mahnung, sondern zugleich auch realistische Einweisung in das Ende alles irdischen Lebens. Gerade die christliche Botschaft erweist sich da als wahr, weil sie so menschlich ist. Wir missbrauchen die Erde und den Menschen nicht, sondern zeigen allem seine wahre Würde, wenn wir alles an sein Ende erinnern und allem die Kraft des Glaubens an die Verheißung auf die Ewigkeit vor Augen halten. Das kann die Ehrfurcht vor dem Körper und dem Leib, vor der Seele und dem Geist erhöhen und zugleich sensibel machen für jene Veränderungsprozesse, die unweigerlich zeigen: Jeder Mensch, die ganze Welt, alles ist endlich! Am Ende wird alles vom heilenden und ewigen Licht Gottes durchschienen. So glauben wir. Ist schon jeder Heilungsprozess auf Erden ein Hoffnungszeichen für glückendes Leben, so ist es erst recht unsere Hoffnung auf ewiges Leben, die allem eine heilsame Grenze setzt und ein Zeichen dafür ist, was gesund macht: konkrete Hilfe und Vertrauen auf Gott.

V.

„Was er euch sagt, das tut!“ haben wir durch die Formulierung „Was er euch tut, das sagt!“ ergänzt. Warum? Irdisch erfüllt sich davon manches, am Ende aber bleibt die himmlische Erfüllung, eben der heile Mensch im Angesicht Gottes. Hier ist christlich formuliert, was ich oft eine seelsorgliche Relativitätstheorie für alle Ansprüche nenne, nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Welt. Dies gilt auch für jedes Krankenhaus. Dies gilt für die Endlichkeit einer und eines jeden von uns, aber zugleich auch für unsere Sehnsüchte und Hoffnungen, die uns am Ende über uns hinaus wachsen lassen, nämlich in die Ewigkeit Gottes hinein. Auch dafür steht in unserer Kirche ein Krankenhaus. Es weist hin auf Gott, der sich jedes Menschen annimmt. Das letzte heilende Wort und die letzte heilende Tat aber überlassen wir Gott! Genau davon geben wir Zeugnis. Amen.